

Literatur

- Abesaze, N. 1963: rom kavširi kartvelur enebši (Die Konjunktion /rom/ in den Kartwelsprachen). *Abhandlungen der Universität Tbilissi* 96, 11–21.
- Abulaze, I. 1978: iaḡob curṭaveli: marṭwilobaj šušaniḡisi (Iaḡob Zurtaweli: Das Martyrium der Schuschaniki). Tbilisi: Mecniereba.
- Banfield, A. 1973: Narrative style and the grammar of direct and indirect speech. *Foundations of Language*, 10, 1–39.
- Comrie, B. 1981: *The Languages of the Soviet Union*. Cambridge: CUP.
- Cxovrebova, M. 1977: nartebi (Die Narten). Cxivali: Iristoni.
- Dumbaze, N. 1981: odisevis dabruneba (Die Heimkehr des Odysseus). Tbilisi: Sabḡota Sakartvelo.
- Emonds, J. E. 1976: *A Transformational Approach to English Syntax*. New York: Academic Press Inc.
- Goodwin, W. W. 1966: *Syntax of the Moods and Tenses of the Greek Verb*. New York: Macmillan.
- Hale, K. 1976: The adjoined relative clause in Australia. *Grammatical Categories in Australian Languages*, R. M. W. Dixon (ed.). New Jersey: Humanities Press Inc. 78–105.
- Hewitt, B. G. 1979: *Lingua Descriptive Studies*, 2: Abkhaz. Amsterdam: North-Holland.
- Hewitt, B. G. 1981: Eine weitere Betrachtung der georgischen Redepartikel '-tko//tkva'. *Georgica* 4, 83–85. Jena–Tbilisi.
- Hewitt, B. G. 1984: Another look at the Georgian speech-particle '-tko//tkva'. *Bedi Kartlisa* (im Druck).
- Imnaišvili, I. 1975: sinuri mravaltavi (Das Sinai-Polykephalon). Tbilisi: Universitätsverlag.
- Lightfoot, D. W. 1979: *Principles of Diachronic Syntax*. Cambridge: CUP.
- Meillet, A.: 1936: *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*. Vienna.
- Munro, P. 1982: On the transitivity of 'say' verbs. P. J. Hopper & S. A. Thompson (eds.) *Syntax and Semantics* 15, 301 bis 318. New York: Academic Press Inc.
- Palmer, L. R. 1954: *The Latin Language*. London: Faber & Faber.
- Partee, B. H. 1973: The syntax and semantics of quotation. S. R. Anderson & P. Kiparsky (eds.) *A Festschrift for Morris Halle*. New York: Holt, Rinehart and Winston, Inc. 410–418.
- Šanize, A. 1976: zveli kartuli enis gramatiḡa (Grammatik der altgeorgischen Sprache). Tbilisi: Universitätsverlag.
- Schmalstieg, W. R. 1980: *Indo-European Linguistics, A New Synthesis*. Pennsylvania State University Press.
- Woodcock, E. C. 1968: *A New Latin Syntax*. London: Methuen.

Schukia Apridonidse

Das System der georgischen Anthroponyme (Personennamen)

Die georgische Anthroponymie ist vielgestaltig und hat sowohl ihre allgemeinen als auch ihre besonderen Merkmale.¹

1. Namen-Tabus

In einem frühen Stadium der menschlichen Entwicklung wurden Namen nicht als konventionelle Zeichen aufgefaßt, die unabhängig von dem bezeichneten Subjekt existierten, sie wurden vielmehr mit der Seele identifiziert und besaßen mystische Macht. Das komplexe System von Tabus und Verboten ist für die Vielzahl von Namen (für eine einzelne Person) verantwortlich, die nahezu bis zur Gegenwart bei den Chewsuren, einem Bergstamm im Nordost-Kaukasus, beibehalten wurde. Ehemann und Ehefrau konnten sich zum Beispiel nicht gegenseitig mit Namen anreden. Das Gleiche galt gegenüber den Eltern und älteren Verwandten. Man bediente sich daher periphrastischer Ausdrücke, z. B. nannte der Ehemann seine Ehefrau čem diac „meine Frau“, čem žalap „meine Familie“, diaco „Frau“, bebero „alte Frau“ usw. Diese Umschreibungen waren besonders üblich unter Frauen, den Hauptschöpfern der periphrastischen Rede, oder, genauer gesagt, unter den Frauen (gemäß der Heiratstradition), die von einer nichtverwandten Sippe stammten. In Pschawi mußte sich eine Frau, statt den wirklichen Namen ihres Schwiegervaters zu gebrauchen, auf ihn als den Vater des Bruders ihres Mannes beziehen (Tedoraze 1939:85). In Tuschetien konnte eine Frau ihren Ehemann in der folgenden Weise anreden:

ege ḡaco „schau her, Mann!“; den Bruder ihres Mannes biḡo „Junge“ oder vazāv „Bursche“; die Schwester ihres Mannes kalo „Frau“, marḡo „Erdbeere“ (vielleicht wegen ihrer roten Wangen; vgl. den Mädchennamen maqvala „Brombeere“, der für eine Frau mit dunkler Gesichtsfarbe verwendet wird, vgl. Nerina), tetro „Weiße“ (für Frauen mit heller Gesichtsfarbe, vgl. Bianca).²

Es galt auch in Atschara (in Südwestgeorgien) als schandhaft, wenn Mann und Frau einander mit Namen anredeten (Saxoḡia 1950:191). In Mingrelien wurden solche Verbote mit dem besonderen Begriff saxeliši pulua „Namensverbergung“ bezeichnet. Ein Ehemann konnte seine Frau anreden als mutare „das macht nichts“, toli „Auge“, vo si „o du“, osuri „Frau“ und pflegte sie in der dritten Person anzureden; die Frau konnte ihren Ehemann anreden mit boši „Bursche“, verčkileko? „Hörst du nicht?“, šuri „Seele“ und die Verwandten ihres Mannes als paṭoni „Herr“. In der gleichen Weise wurden in der Rede der Ehefrau die akzeptierten Vornamen des Ehemanns oder seiner Verwandten durch einen örtlichen oder einen erfundenen Namen ersetzt. Die Ehefrau konnte sich sogar auf einen Namensvetter ihres Mannes als „denjenigen, der den Namen meines Herrn trägt“ beziehen. Sie redete die Brüder ihres Ehemanns entsprechend deren Alter an, z. B. paṭoni für den älteren, čiče boši für den jüngsten (das letztere bedeutet „kleiner Junge“). Um den Namen ihres Schwiegervaters zu verwenden, pflegte sie ihre Nach-

barn um Hilfe zu bitten (Maqalatia 1941:270; Saxoqia 1956:106). In Mingrelien und Abchasien durfte eine Frau noch nicht einmal ein Wort, das den Namen ihres Schwiegervaters enthielt, äußern (Žoržaneli 1977:49); z. B. durfte eine mingrelische Frau nicht gīara „Gitarre“ sagen, denn țara war der Name ihres Schwiegervaters.

Daraus ist zu ersehen, daß Namen-Tabus bei allen georgischen Stämmen vorkamen. Namensersetzungen wurden häufig selbst zu Namen und den Derivationsuffixen (siehe dazu Abschnitt 4) entsprechend variiert. Eine Frau durfte nicht einen Namensvetter ihres Mannes bei seinem richtigen Namen rufen, daher kamen zusätzliche Namen in Gebrauch (Maqalatia 1935:193). Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß nur Männer mit dem Namen Sexnia (bedeutet „Namensvetter“) gerufen werden.

Tabuierte Namen konnten nur durch Frauen, junge Frauen, die in das Haus des Ehemanns gebracht wurden, ersetzt werden. Die neuen Namen, die von ihnen erfunden oder benutzt wurden, werden tikuni genannt. Verbotene Namen waren nicht akzeptabel, selbst wenn man in der dritten Person anredete oder sprach. Das ist der Grund dafür, daß sie jetzt außer Gebrauch geraten. Es war nur dann möglich, sie auszusprechen, wenn man alt war, doch auch dann nur hinter dem Rücken des Benannten. Der Ursprung der tikuni ist gewöhnlich mit besonderen Verhaltensregeln innerhalb der Familie verbunden (Xaraze 1940). Ein Chewsure konnte neben seinem offiziellen Namen und seinem tikuni zwei weitere Namen haben: einen Seelennamen und den Namen der Gottheit eines Heiligtums. Das Schreien eines Babys wurde als Forderung der Seele eines Toten betrachtet, daß das Baby den Namen des Verstorbenen annehmen sollte. Der geforderte Name wurde dann durch einen besonderen Seher, einen mesultane oder „Seelenfinder“, wahrgesagt.

Ein Chewsure (im allgemeinen der Mann) konnte potentiell vier Namen haben: einen von seinem Paten, einen von der Frau seiner Verwandten (tikuni), einen Seelennamen und den Namen der Gottheit eines Heiligtums. Chronologisch gesehen, war der erste Name der der Gottheit eines Heiligtums, der letzte entweder tikuni oder der Seelename³.

Nun einige weitere Einzelheiten über die inoffiziellen Namen, die unter den Bergstämmen Georgiens zu finden sind.

2. „Göttliche“ Anthroponyme

Die magische Kraft eines Namens, die auf dem Glauben von der Identität von Seele und Namen beruht, gibt uns ein ganzes System von Personennamen. Für einen abergläubischen Menschen war die Verwendung von „täuschenden“ Namen ein Mittel, mit dem er sich vor der unerklärlichen Kraft der Natur schützen konnte. Diese Namen sollten die bösen Seelen auf eine falsche Fährte führen.

Diese Verwendung von Namen als Amulette wird auch aus dem Brauch deutlich, männlichen Chewsuren die Namen von wilden Tieren zu geben: Lomika, Vepxvia, Poxvera, Datvia, Mgelika, Zaylika (Löwe, Tiger, Luchs, Bär, Wolf, Hund). Eine etwas andere, doch im Wesen gleiche Motivation ist in einem tuschischen Brauch zu beobachten, der in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts festgestellt wurde: Wenn ein Kind krank war oder ältere Geschwister jung gestorben waren, dann erhielt das Kind einen Namen, der von einem

benachbarten moslemischen Stamm genommen wurde, d. h. von einem „heidnischen“ Stamm (nach einer Information von T. Uturgaize). Daher kommt der tschetschenische Männernamen Andaruqa.

Dieses System der Namensgebung ist nicht zufällig, sondern tief verwurzelt in den alten religiösen Vorstellungen des georgischen Volkes. Obwohl die georgischen Bergstämme das Christentum vor langer Zeit übernommen hatten, war die Christianisierung im Grunde nominell, denn die gesamte Lebensform, die Bräuche und Riten waren im Wesen heidnisch. Bardavelize (1957:82) stellte fest, daß im georgischen religiösen Synkretismus die heidnischen Elemente gegenüber den christlichen dominieren und daß in den Namen georgischer Heiliger die alten Volksgottheiten meist impliziert sind. In Swanetien zum Beispiel war das Fest der Jungfrau Maria insofern christlich, als es den Namen Marias trug, in Wirklichkeit war es wie ein altes heidnisches Fest. Die Chewsuren konnten sich die Trinität oder die Jungfrau Maria nicht ohne ihre xati, ihr Heiligtum, vorstellen (Xizanišvili 1940:67).

In der Götterwelt der ostgeorgischen Bergstämme (Tuschen, Pschawen, Chewsuren, Mtiuler) war folgende Triade allgemein verbreitet:

ymerti-morige „Gott“, Mze-kali „Sonnenfrau“ und Kviria (etymologisch noch nicht bestimmt). Oberste Gottheit ist ymert, eine männliche Mondgottheit.⁴ Die rangnächste Gottheit ist mze „Sonne“ (Mzekali im Chewsurischen, pirimze im Mtiulischen), eine weibliche Sonnengottheit. Als Beweis kann die folgende Wendung aus einem georgischen Schlaflied gelten: mze daçva da mtvare šoba „Die Sonne legte sich nieder und gebar den Mond“. In einem mingrelischen Volksepos lesen wir: Die Sonne ist meine Mutter, der Mond mein Vater und die kleinen Sterne meine Schwestern und Brüder (Žavaxišvili 1960:58-59).⁵ Der dritte Platz in der Triade gehört Kviria, einem Vermittler zwischen Gott und seinen Kindern, eine männliche Gottheit.

All diese Gottheiten werden in georgischen Namen reflektiert:

γvtisavar, γ(v)tiso, ymtisia, ymertisa, ymercia, γvtisuna, γvtisuneli, X(v)tisia, X(v)tiso, Xtisiqa.⁶ Die Possesivformen, die „Gottes-“ bedeuten, weisen darauf hin, daß der Träger des Namens einer Gottheit ein Diener des Heiligtums dieser Gottheit ist; vgl. einen ähnlich gebildeten Namen aus der christlichen Zeit Kițesa (< Kristesia < Kristesi ars. Šanize 1957:276). Weibliche Namen enthalten niemals die Stämme ymert oder Kviria (vgl. die männlichen Namen: Kviria, Kviro, Kvirika, Kvirike, Kvirqela). Namen mit dem Stamm mze „Sonne“ hingegen sind weiblich (mit Ausnahme von Mzeçabuqi, wörtlich „Sonnenjüngling“, in dem die zweite Komponente vermutlich persischen Ursprungs ist, Andronikašvili 1966:409). Daher kann dieser Name analog dem Muster Mzekali abgeleitet werden. Die Komponente mze bildet sowohl Einzelnamen als auch Komposita: mzia, mzisa, mzeona, mziula, mziuri, mzexa; mzekala, mzisadari, mzisaxari, mzevinari, mzexatuni, pirimze, ia(ta)mze, var(d)amze, gultamze, kaltamze.

Viele weibliche Namen enthalten Stämme, die entweder Epitheta der Sonne (nateli, šuki „Licht“) oder ihres Ortes (ca „Himmel“) enthalten. Diese Namen sind Nateli, Natela, Natia, Sanata, Tinatin (atinati „zwinkern“), Šukia auf der einen Seite und Ciuri, Cisia, Cisana, Ciera, Ciala, Ciaga, Cismara auf der anderen.

Unter den mythologischen Gestalten, die mit dem

Sonnen- oder dem Mondlicht verbunden sind, findet man a) *dobilni* oder „adoptierte Schwestern“ — die „Sonnenstrahlenkinder der Sonnengöttin“ (Bardavelize 1957:25); daher ein weiblicher Name *Dobila*; b) *Pirkuši* oder „dunkelgesichtig“ — für einen Halbgott der Bergstämme im östlichen Georgien. Er gibt uns diese männlichen Namen: *Pirkuši*, *Kušai*; vgl. „antonymische“ weibliche Namen: *Pirnateli* („helles Gesicht“), *Pirimze* („Sonnengesicht“), einen männlichen Namen *Pirbadri* („vollgesichtig“); *badri* ist ein Epitheton für den Mond (Vollmond; im Georgischen: *badri mtvare*). In der Legende von *Amirani* (dem georgischen Prometheus) ist *Usipi* mit dem Zeichen der Sonne zwischen den Schulterblättern gezeichnet, während *Badri* das Zeichen des Mondes trägt (*Žavaxišvili* 1960:151). Der Mond mit seinem mingrelischen Äquivalent *tuta* kommt in den männlichen Namen *Ututia* und *Tutašxa* (*Saxoķia* 1956:87) vor. Letzterer bedeutet „Montag“ (vgl. den weiblichen Namen aus dem Griechischen *Parasķeva* „Freitag“). Der Mond ist jedoch auch in weiblichen Namen bezeugt. Das muß das Ergebnis enger Kontakte mit der orientalischen Welt sein, wodurch die symbolischen Systeme durch die Etablierung neuer Korrelationen eine Veränderung erfuhren. Einer der letzten Sätze in dem georgischen Epos „Der Recke im Pantherfell“ lautet: *gamoešva mtvare gvlsa* „Die Schlange hatte den Mond befreit“. Hier ist der Mond eine Metapher für eine Frau, insbesondere für eine der Hauptfiguren des Epos, *Nestān-Darežan*.

Dem traditionellen Glauben zufolge wurden die Helden der *Chewsuren* mit einer Kerze auf ihrer rechten Schulter geboren. In einem Schlaflied wird ein Baby als „leuchtende Kerze“ (*antebulo santelo*) bezeichnet. Ein neugeborener Junge wurde in einem sehr frühen Alter mit der Gottheit eines Heiligtums verbunden. Das Kind wurde mit einer großen brennenden Kerze und einer Schale geweihten Bieres gesegnet (im Georgischen: *ludi* „Bier“; vgl. den Männernamen *Aluda*. *Androniķašvili* 1966:96,140) und mit einem Symbol einer Sternengottheit gezeichnet — einem Kreuz, indem das Scheitelhaar einen kreuzförmigen Haarschnitt erhielt (*Bardavelize* 1957:112). In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß der christliche Begriff „Taufe“ im Georgischen durch den heidnischen Begriff *natloba* („erleuchten“), abgeleitet von *nateli* „Licht“, ausgedrückt wird. Das ist ein weiteres Beispiel für ein heidnisches Symbol, das seinen Weg ins Christentum gefunden hat. In der gleichen Weise muß die alte georgische Volksgottheit *Kal-babara* mit der christlichen Sankt *Barbara* (*čminda Barbara*) verschmolzen und mit ihr identifiziert worden sein. In ähnlicher Weise erbte das Christentum den Namen des Bullen *Bosela//Boslo//Bosla* als einen Eigennamen der rinderzüchtenden Gottheit und wandelte das Fest *bosloba*⁷ zum St. Blasiustag (*čminda basili*) um, wobei die Popularität der heidnischen Gottheit auf den christlichen Heiligen übertragen wurde (*Bardavelize* 1957:103,182). Auf diese Weise verwandelte die Kirche einen Personennamen in ein Symbol und zeigte damit, daß der Träger des Namens zu dieser Religion gehörte.

Im Zusammenhang mit diesen Namen sollte *Ķoķora* (vgl. den Familiennamen *Ķoķorašvili*) erwähnt werden, ein Epitheton der Gottheit *Boslo//Bosla* (die Wurzel *ķoķ*, *ķiķi*, *ķuķu* verweist auf das männliche Organ). In der gleichen Weise diente der georgische Name für eine Ziege *vaci* in der Form *boči* als Eigenname für eine heidnische Jagdgottheit (*Žavaxišvili* 1960:87). Daher stammt

der männliche Name *Bočia*, der in Mingrelien häufig vorkommt.

Dem Glauben der Bergstämme Ostgeorgiens zufolge war jede Sternengottheit von Seelen in Gestalt von Tieren und Menschen begleitet. Neben den *dobilni* gab es *mglebi* „Wölfe“ oder *mķevarni*⁸ „Jagdhunde“ und *laš-karni* „Truppen“. Die letzteren wurden von Gott gesandt, um die Ungehorsamen zu bestrafen, und *Blutrache* (*sixlis ayeba*) war mit ihnen verbunden. Daher die männlichen Namen *Laškara*, *Mgeliķa*, *Mgelia*, (*M*)*gela*, *Mgeluna*, *Žayliķa* (die Namen mit *mgeli* und *žayli* könnten jedoch auch aus anderen Gründen entstanden sein (siehe Abschnitt 2); vgl. die mingrelischen Namen *Žo-γoria*, *Žoγorkoči*, *Žodori* (mingr. *žoyori* „Hund“) oder die imeretischen Familiennamen *Žayluašvili*, *Gelaze*, *Gelašvili*⁹ (sie kommen von den Vornamen *Žaylua*, (*M*)*gela*, wörtlich „Hund“ bzw. „Wolf“).

Unter den weiblichen Namen waren die angesehensten die von *dobilni* („adoptierte Schwestern“): *Samzīmara*, *Mzekali*, *Ašekali*, *Xošekali*, *Simenkali*. Komposita mit der zweiten Komponente *kali* „Frau“ ergeben vereinfachte Formen: *Mzexa*, *Ašeka*, *Xošeka*.

Der weitverbreitete Gebrauch der Namen von Gottheiten bestimmter Heiligtümer bei den georgischen Bergstämmen zeigt den Glauben, daß der Name der Gottheit den Träger des Namens und den Diener der Gottheit gegen zukünftiges Unglück schützt. Die christliche Kirche versuchte nicht, diesen Brauch bei der Namensgebung der Kinder zu verhindern, obgleich sie das Heidentum heftig bekämpfte. Die Priester bemühten sich um die Einführung der etablierten christlichen Namen. Dabei verwiesen sie auf deren Macht zu bewirken, daß der Träger des Namens eines Heiligen unter dessen Schutz komme.¹⁰

3. Jungen und Mädchen

Selbst im Georgien der Gegenwart ist die Geburt eines Jungen oder eines Mädchens Anlaß für unterschiedliche Reaktionen. Die Geburt eines Jungen bewirkt in *Chewsurien* Freude und Triumph. Die Familie veranstaltet besondere Rundtänze. Die Geburt eines Mädchens war andererseits Anlaß für Kummer (*Tedoraze* 1939:82). In Mingrelien gibt es einen besonderen Ausdruck für eine erfolgreich durchgeführte Aufgabe: *boši re* „es ist ein Junge“; die Kennzeichnung eines Versagens verwendet den entgegengesetzten Ausdruck: *žyabi re* „es ist ein Mädchen“ (*Saxoķia* 1956:74).

Diese unterschiedliche Haltung gegenüber Neugeborenen ist eine allgemeine Erscheinung in Georgien und findet ihre Widerspiegelung auch in der Namensgebung.¹¹ Unter den Bergstämmen Georgiens sind Namen wie *Mindi(a)*, *Mindiķa*, *Mindoda* weitverbreitet, die von dem Verb *minda* „ich wünsche es“ abgeleitet sind, vgl. das mingrelische Äquivalent *Moķodi(a)*, das auf ein ähnliches Verb, nämlich *moķodi* „ich ersehnte dich“ zurückgeht. Bei weiblichen Namen wird demgegenüber die entgegengesetzte Vorstellung ausgedrückt; z. B. *Ar-minda//Arindi* („ich wünsche sie nicht“); vgl. mingrelisch *Vaķodia* („er/sie wünschte dich nicht“), *Vaķona* („sie wünschten sie nicht“) und davon die kurze Form *Vaķo*, ferner *Misoķodi* („wer wünschte dich“) mit der Kurzform *Miso*.

In männlichen Namen ist der Stamm *xar* („Freude“, „froh“) oft in unterschiedlicher Form bezeugt: *Maxara* („er erfreute mich“), *Maxare* („du erfreutest mich“), die Kosenamen *Maxaria*, *Maxariķa*; *Xaxare* („du erfreutest ihn/sie [Pl.]“), *Maxarobeli//Maxarebeli* („Überbringer

guter Nachrichten“), Sixarula („Freude“), Xareba („Verkündigung“) und Formen mit Präverb: Gamaxare, Gamixardi, Gaxarda (Žanašia 1959: 128–129).

Das oben Gesagte bedeutet natürlich nicht, daß diese traditionelle Teilung der Namen mit ähnlicher Bedeutung unveränderlich ist. Im gleichen Maße, wie sich alte Grundsätze und Glaubensüberzeugungen allmählich abschwächten und zu verschwinden begannen, verloren die Symbole, durch die sie ausgedrückt wurden, ihre ursprüngliche unterscheidende Funktion und wurden vereinheitlicht oder, genauer gesagt, verallgemeinert. In diesem Zusammenhang erhielten Analogien eine besondere Bedeutung, z. B. sollten solche Namen wie Naṭria, Naṭvrisa, Naṭro, Naṭruai, Naṭruli „erseht“ entsprechend dem oben dargelegten System nur männlichen Personen gegeben werden. Heute jedoch kommt dieser Stamm auch in weiblichen Namen vor: Naṭri, Naṭruli, Naṭrisi, Ginaṭre. In diesem Fall wird der Name nicht dem ersten oder zweiten Kind gegeben, sondern dem dritten oder einem späteren Kind, das das erste Mädchen nach zwei oder drei Jungen ist. In früheren Zeiten, so kann man annehmen, gab man auch dem ersten Kind einen solchen Namen. In gleicher Weise wird Pirmtvarisa („des Mondgesichtigen“) auf Grund der Analogie mit Pirmzisa („des Sonnengesichtigen“) zu einem weiblichen Namen. Pirmzisa ist eine kontaminierte Form aus dem Genitiv eines Einzelnamens Mzisa („der Sonne“) und einer metaphorischen Wortkombination Pirmze („sonnengesichtig“). Es ist bereits erwähnt worden, daß die Geschlechterdifferenzierung für Sonne und Mond später in Vergessenheit geriet. Aufgrund eines gemeinsamen Merkmals, des Leuchtens, wurden die Bezeichnungen miteinander verknüpft. Die Wörter, die den Mond oder seine Epitheta bezeichneten, wurden auch in weiblichen Namen verwendet. Eine Betrachtung ähnlicher Analogien wird helfen, eine relative Chronologie der Namen aufzustellen.

4. Anthropymische Begriffe und ihre Struktur

Eine bedeutende Schicht im System der georgischen Personennamen enthält Wörter, die a) Menschen im allgemeinen, b) Verwandte aus der Generation der Eltern bezeichnen. Hier ist eine Liste (möglicherweise unvollständig) solcher Begriffe, die in Personennamen verwendet werden:

a) kali „Frau“: Kalua, Kaliḡa, Kakala, Kalundi, Kalie-la, Cokala, Mzekali/Mzekala, Ašekali, Xošekali, Kaltamze, Kalokro, Baṭarkali, Kabaṭo (< kalbaṭoni „Herrin“).

ḡaci „Mann“: ḡacia, ḡacua, ḡaciela, ḡacura, ḡacoba, ḡaciṭa. ḡoči (mingr.) „Mann“: ḡočia, ḡoča, ḡoçoba, ye-ḡiḡoči.

gogo(na) „Mädchen“: Gogona, Gogoca, Goguca, Dodo(na) < Gogo(na). cira (mingr.) „Mädchen“: Cira, Ciro, Ciru, Ciriḡo, Ciriḡa, Cirobia, Tutacira, Skvamcira.

zyabi (mingr.) „Mädchen“: Zaba, Zabo, Zabuli, Zabala, Zabuṭa. dina (swan.) „Mädchen“: Dina, Dinol, Denola.

biçi „Junge“: Biçi, Biça, Biço, Bičia, Biçiḡo, Biçiḡa, Biçuri, Biçina, Biçuni, Biçuna, Buça, Buçuṭa, Buçiṭa, Buçuḡa, Buçuḡi, Buço, Buçula, Buçu.

boši (mingr.) „Junge“: Boša, Bošaia.

važi „Bursche“: Važa, Važia, Važiḡa, Važiḡo.

b) deda „Mutter“: Dedia, Dediḡa, Deduḡa, Dedilo, Dedaçi, Deduna, Dedura, Dedulisa, Dedvardi, Dedakali, Dedisimedi.

mama „Vater“: Mamia, Mamuḡa, Mamuḡela, Mamuli, Mamula, Mamisa, Mamuça, Mamuçiḡa, Mamikḡia, Mamila, Mamina, Mamisgula, Mamisimedi, Mamisbedi, Mamamze, Mamistvala.

papa „Großvater“: Paṭa, Paṭi, Paṭia, Paṭua, Paṭuna, Paṭana, Paṭal(i)a, Paṭina, Paṭiṭa, Paṭuça, Paṭuçuṭa. babua „Großvater“ (in Westgeorgien): Babua, Babo, Babu, Babuḡi, Babuna, Babuḡa, Babuḡoči.

biz(i)a „Onkel“: Bizina, Bizua, Biža, Bizuḡa, Biziniḡa. bebia „Großmutter“: Bebo, Bebia, Bebiḡa, Bebokali.

mamida „Tante“ („Vaters Schwester“): Mamida.

ziza „Amme“: Zizia, Ziziḡa, Ziziḡo.

Diese Personennamen stimmen mit wenigen Ausnahmen nicht mit den Appellativen, die für sie verantwortlich sind, überein. Diese Tendenz wird mit Hilfe verschiedener Affixe (-a, -o, -ua, -ia, -iḡa, -iḡo, -uḡa, -una, -ina, -ela, -oba, -isa usw.) oder durch den Wegfall eines Lautes aus dem Stamm realisiert; z. B. boši (mingr.) „Junge“, davon abgeleitet wird der männliche Name Boša(ia); zyabi (mingr.) „Mädchen“, davon abgeleitet werden die weiblichen Namen Zaba, Zabuli, Zabuṭa. Manchmal nimmt ein Appellativum in einer anderen Region anthroponymische Bedeutung an, z. B. wird in Mingrelien mingr. cira „Mädchen“ nicht völlig als Personennamenname akzeptiert, während es in den angrenzenden Regionen (Gurien, Imeretien, Swanetien) und auch in anderen Teilen Georgiens als Personennamenname fungiert, da es in diesen Gebieten asemantisch geworden ist und diese Tatsache den Grad seiner onomastischen Bedeutung hebt. Daher ist Cira im Mingrelischen etwas modifiziert: Ciro/u.

Seltener wird Homoformalität morphologisch vermieden, z. B. Nom. biçi-i, Erg. biçi-ma, Dat. biçi-s; vgl. Nom. Biçi-Ø, Erg. Biçi-m, Dat. Biçi-s. Paare von Appellativen und Personennamen wie zum Beispiel lal-i „rubinrot“ und der weibliche Name Lali-Ø oder nuḡri-i „hellbraun“ und der männliche Name Nuḡri-Ø sind ähnlich differenziert.

Alle Wörter, die Verwandte aus der Generation der Eltern bezeichnen, enden auf Vokale, entweder auf a oder auf o, das Zeichen des Vokativs. Mit anderen Worten: alle diese Namen sind in der bequemsten Form (im Georgischen) Anrede. Wir können das mit einer interessanten georgischen Besonderheit in Zusammenhang bringen, daß nämlich Eltern oder ältere Verwandte Kinder in der Form anreden, die die Kinder gebrauchen sollten, wenn sie die Älteren anreden, zum Beispiel redet eine Mutter ihr Kind mit deda „Mutti“ oder den Diminutivformen dediḡo, deduḡa usw. an (sie kann auch, obwohl das seltener vorkommt, švilo „Kind“ verwenden). Diese Adaptation hilft den Kindern, ihre Eltern richtig anzureden. Wenn mehr als ein Kind vorhanden ist, können die Eltern die Pluralform verwenden, zum Beispiel dediḡo-eb-o „Muttis“, bizuḡo-eb-o „Onkel“ (Pl.) usw.

Diese Begriffe zeigen eine weitere Regularität. Sie können Komposita bilden, z. B. dedaçemi „Mutter meine“. Hier ist eine vollständige Liste dieser Wörter: deda, mama, papa, babua, dideda, bebia, biza, bicola, deida, mamida, papida, bebida, ziza, natlia. Somit bezeichnen die Begriffe der Elterngeneration Eltern und deren Schwestern, Großeltern und deren Schwestern, Onkel, Tanten, Ammen und Paten. Es ist bemerkenswert, daß keiner dieser Begriffe einsilbig ist und daß alle auf den

Vokal a enden. Diese drei Bedingungen (Semantik, Zahl der Silben, a-Endung) kennzeichnen die Eltern-Wortgruppe als eine Gruppe von Personennamen. Sie alle können ohne Anthroponyme verwendet werden (vgl. das Anreden von Bruder oder Schwester — wir verwenden in diesen Fällen nur Namen). Dies erklärt die Tatsache, daß, wenn wir z. B. mama als Eigennamen (jemandes Vater) im Genitiv und im Instrumental verwenden, keine Apokope auftritt, vgl. mama-s čibuxi „Vatis Pfeife“ und mam-is movaleoba švilis činaše „eines Vaters Pflicht gegenüber seinem Kind“ (Beispiele von Čikobava 1950:038). Im Russischen sind diese beiden Gruppen unterschieden: mat' und mama, otec und papa. Im Georgischen wird der Unterschied zwischen den polysemantischen Wörtern morphologisch reguliert. Es sei hier angemerkt, daß in swanischen Appellativen, die Eltern allgemein bezeichnen, nur die einsilbigen Substantive di und mu verwendet werden, wohingegen bei der Anrede der eigenen Eltern zweisilbige Varianten vorkommen: nana/dede „Mutti“ bzw. bua/baba „Vati“.

Allgemein gesagt, kann im Georgischen die Art und Weise der Anrede — interrogativisch oder imperativisch — die Einsilbigkeit nicht tolerieren. In wiederholten oder beharrlichen Fragen werden alle einsilbigen Wörter verlängert, wobei die zweite Silbe eine Betonung erhält: *kii ? xoo ?* „Ist das so?“ *gaakvs?/gqaavs?* „Hast du es?“ *xaar?* „Bist du es?“ (Lomtatiže 1946:242–243). Dadurch wird der Verlust der altgeorgischen Interrogativpartikel -a kompensiert, die jedoch in einigen Bergdialekten im Osten Georgiens noch beibehalten wird¹². Es ist bekannt, daß -a einsilbigen Formen angefügt werden muß (*xara?* „Bist du es?“), während Wörter mit zwei oder mehr Silben ohne Partikel auskommen können (Uturgaize (IKÉ 1966:219). Dabei sollte berücksichtigt werden, daß diese Partikel entweder dem Prädikat, wo immer es im Satz auch steht, oder dem letz-

ten Wort des Satzes angefügt wird, das heißt, vor der Pause.

Die Tatsache der analogen präpausalen Position der sogenannten „emphatischen Partikel“ -a in Substantiven (Zurabišvili 1956:228; siehe auch Pocišvili 1959:22–23), die der possessiven Form der Substantive angefügt wird, um die Konstruktion abzuschließen, erlaubt uns die Schlußfolgerung, daß im Georgischen alle Anredeformen wegen ihrer Position vor der Pause die Einsilbigkeit vermeiden. Das erklärt, warum in vokativischen einsilbigen Appellativen der Vokal o (*zmao*¹³ „du Bruder“) hinzugefügt werden muß, für mehrsilbige Substantive jedoch diese Notwendigkeit nicht besteht.

Die folgenden Tatsachen stimmen mit dem oben Gesagten überein: a) die Hinzufügung eines Vokals an die Vokativform eines Appellativums mit konsonantischer Endung (*megobar-o* „du Freund“; b) die Modifizierung entlehnter einsilbiger Personennamen in zweisilbige Varianten (vgl. *Giv-i*, *Giv-man*, *Giv-sa*¹⁴ und *Givi-Ø*, *Givim*, *Givi-s* im modernen Georgisch); c) die Tendenz bei den Personennamen orientalischer Herkunft zu einer vokalischen Endung des Vokativs (z. B. *Otari! Žemali!* Vgl., wie einfach Europäer und Amerikaner einsilbige Namen wie *John!* *Hans!* *Tom!* verwenden); d) die Übernahme griechischer Personennamen entweder im Vokativ mit vokalischer Endung (*Peṭre*, *Luḱa*) oder im Nominativ, wobei die georgische Sprache den stimmlosen Konsonanten s stimmhaft macht (*Niḱoloz*, *Anti-moz*. *Qauxčišvili* 1956:151).

Wenn wir erstens annehmen, daß die Hauptfunktion der Personennamen das Rufen und Anreden ist und daß sie eine Position vor der Pause haben müssen, und wenn wir zweitens annehmen, daß einsilbige Wörter und Wörter mit konsonantischer Endung dazu neigen, diese Position zu vermeiden, dann haben wir einen Weg gefunden zu erklären, warum georgische Personennamen nicht einsilbig sind. Vielleicht haben wir damit sogar die Erklärung.¹⁵

Anmerkungen

- 1 Dieser Artikel beruht im wesentlichen auf den onomastischen Daten der georgischen Bergdialekte Chewsurisch, Pschawisch und Tuschisch, in denen die Besonderheiten des Altgeorgischen am besten bewahrt sind. Die Stämme, die diese Dialekte sprechen, leben im Nordosten Georgiens (südlich der Tschetschenen und Inguschen und westlich der Lesgier). Die Daten aus anderen kartwelischen (iberischen) Sprachen — Mingrelisch und seltener Swanisch — finden ebenfalls Verwendung. Diese Stämme leben in Nordwestgeorgien (südlich und östlich von Abchasien bzw. von Tscherkessien und Balkarien).
- 2 Die Beispiele stammen von Maḱalatia (1933:10).
- 3 Es gibt das interessante Beispiel eines Baliauri, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebte. Er hatte mehrere Namen: *Peṭre* — vom Priester, *Xičla* — von seiner Schwägerin, *Davit* — sein Seelenname, *Giorgi* — sein Name vom Heiligtum (Maḱalatia 1935:193).
- 4 Die Anbetung des Mondes als der Hauptgottheit wird als ältester religiöser Glaube aller georgischen Bergstämme angesehen. In allen Siedlungen von Georgien gibt es Spuren der Mond-Verehrung. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß neben den Georgiern auch die Syrer den Mond als männliche Gottheit ansahen, während für Griechen, Römer, Ägypter, Araber, Hebräer und Phönizier der Mond weiblich war (Žavaxišvili 1960:60).

- 5 Bei einer Hochzeit in Mingrelien wird das junge Paar aufgefordert, einander zu lieben wie Sonne und Mond, d. h. sie sollen einander ewig lieben und zusammenbleiben (Saxoḱia 1956:101).
- 6 Diese Namen werden insgesamt bezeugt von *ylonti* (1967), *Xubuṭia* (1969), *Uturgaize* (1966), *Čumburize* (1971), *Kartuli enis ortograpiuli leksiḱoni* (1968). *Važa-Pšavelas mcire leksiḱoni* (1969).
- 7 *boseli* bezeichnet, abgesehen vom Namen der Gottheit, den „Rinderstall“; siehe Toponyme in Tuschetien: *Boslebi* (Plural von *boseli*), *Žvar-Boseli* (*Žvari* „Kreuz“). Letzteres vereinigt christliche und heidnische Vorstellungen.
- 8 *Bardavelize* (1957:243) hat gezeigt, daß bei den Chewsuren der Wolfskult durch den Hundekult ersetzt wurde. Die Swanen nannten ihre Wolfsgottheiten *žeyār* „Hunde“.
- 9 Die Beispiele für die Familiennamen sind *Žočenize* (1974) entnommen.
- 10 Vgl. in diesem Zusammenhang die Passage aus dem Stück von E. Vittorio „Der Dieb im Paradies“, in dem der Dieb, der gläubig ist, den steinernen Heiligen, dessen Namen er trägt, um Erfolg beim Diebstahl anfleht (Nikonov 1974:28–29).
- 11 *Šanize* (1957:276) erwähnt mehrere Personennamen verbaler Herkunft: *γvtisavar*, *Maxara*, *Maḱqina*.
- 12 Vgl. die parallel wiederholten Fragen *vina?* und *vin?*

„Wer?“ oder die Varianten der Personennamen, wenn man von Männern oder Frauen angeredet wird: Šákro! bzw. Šákrw! (Uturgaize 1966:79).

- 13 Im gurischen Dialekt wird eine zweisilbige Variante benutzt (zama!).
- 14 Die Beispiele wurden aus einem Manuskript des 17. Jahrhunderts gesammelt; siehe Abulaze (1916).
- 15 Vgl. Tschumburidse (1977). Für eine detailliertere Analyse des Problems siehe Apridonize (1974:102–113).

Literatur

- Abulaze, Iustine, ed, 1916: Šah-Names anu mepeta čignis kartuli versiebi, Tbilisi.
- Andronikašvili, Mzia, 1966: Iranul-kartuli enobrivi urtiertobidan, I, Tbilisi.
- Apridonize, Šukia, 1974: Boloqidur xmovanta saerto punkciisatvis kartvelur enebši. TSU axalgazrda mecniér mušakta šromebi, 3–4, Humanišarul da sazogadoebriv mecnierebata seria, Tbilisi.
- Bardavelize, V. V., 1957: Drevnejšie religioznye verovanija i obrjadovoe grafičeskoe iskusstvo gruzinskogo naroda, Tbilisi.
- Čikobava, Arnold, ed. 1950: Kartuli enis ganmarčebiti leksikoni, 1, Tbilisi.
- Čumburize, Zurab, 1971: Ra gkvia šen? Tbilisi.
- ylonji, Aleksandre, 1967: Kartveluri sačutari saxelebi, Tbilisi.
- Žanašia, Simon, 1959: Kidev erti našti xanmetobisa tanamedrove kartulši. Šromebi, III, Tbilisi.
- Žavaxišvili, Ivane, 1960: Kartveli eris ištoria, I, Tbilisi.
- Žoržaneli, Karlo, 1977: Evpemizmebi da sičqvis řabu, Tbilisi.
- Žočenize, Ketevan, 1974: Zemoimeruli leksikoni, Tbilisi.
- Lomtatiže, Ketevan, 1946: Damoqidembali činadadebis erti tavi-

sebureba zog kartul dialektši (iberiul-řavřasiuri enatmecniereba, I), Tbilisi.

- Mařalatia, Sergi, 1933: Tuřeti, Tbilisi.
- Mařalatia, Sergi, 1935: Xevsureti, Tbilisi.
- Mařalatia, Sergi, 1941: Samegrelos ištoria da etnografia, Tbilisi.
- Nikonov, V. A., 1974: Imja i obščestvo, Moskva.
- Počišvili, Al., 1959: Marcvaltyiaobis a axal kartulši (saiubileo krebuli řorneli řekelizes), Tbilisi.
- Qauxčišvili, Simon, 1956: Berznuli mamařacta saxelebis gadmocemisatvis kartulši (saxelis brunebis ištoriaisatvis kartvelur enebši, I), Tbilisi.
- Šanize, Ařaki, 1957: Kartuli enis řtrukturisa da ištoriis sačitxebi, I, Tbilisi.
- Saxořia, Tedo, 1950: Mogzaurobani, Tbilisi.
- Saxořia, Tedo, 1956: Etnografiuli načerebi, Tbilisi.
- Tedoraze, Giorgi, 1939: Xuti čeli pšav-xevsuretši, II, Tbilisi.
- Topuria, V., Gigineiřvili, I., 1968: Kartuli enis ortografiuli leksikoni, Tbilisi.
- Tschumburidse, Surab, 1977: Die Struktur der georgischen Vornamen, Wissenschaftl. Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ges.- und Sprachwiss. Reihe, 26. Jg., Heft 1.
- Uturgaize, T., 1966: -a da -me načilakebi kartulši (iberiul-řavřasiuri enatmecniereba, XV), Tbilisi.
- Uturgaize, T., 1966: Kartuli enis mtis řilota zogi tavisebureba, Tbilisi.
- Važa-Přavelas mcire leksikoni, 1969. Šeadgina Aleksii Činčaraulma, Tbilisi.
- Xaraze, Rusudan, 1940: Saxeli da tiřuni (Manuskript).
- Xizaniřvili, N., 1940: Etnografiuli načerebi, Tbilisi.
- Xubuřia, P., 1969: Tuřuri řilo, Leksiřa, Tbilisi.
- Zurabiřvili, T., 1956: Empařikuri a axal kartulši (saxelis brunebis ištoriaisatvis kartvelur enebši, I), Tbilisi.

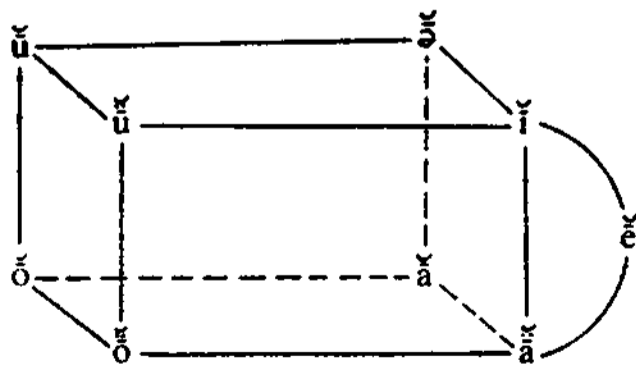
Mykolas L. Palmaitis

Kartwelologische Miscellen

(Maksime Kaldani zum Gedenken)

1. Das Problem des Phoneminventars im Swanischen

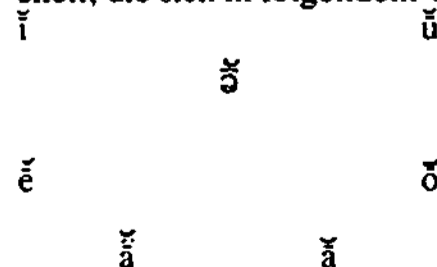
Bestehenden Ansichten zufolge gibt es im oberbalischen Dialekt des Swanischen 51 Phoneme, von denen 18 als Vokale angesehen werden (Gamqrelize–Mačavariani, 1982):



Vom synchronischen Standpunkt aus betrachtet ist dieses System nicht authentisch, denn es ist unmöglich, den Phonemverbindungen *wĩ*, *wě*, die andernfalls eine phonetische Realisierung der Phoneme /*ũ̄*/, /*ȭ*/ sein müßten, phonematischen Status zuzuschreiben. Aber es gibt kei-

ne derartigen Phoneme im Swanischen, und zwar wegen des Vorhandenseins der Phoneme /*w*/, /*ĩ*/ und /*ě*/ . In der Tat ist es unmöglich, die etymologischen Phonemverbindungen *wĩ*, *wě* von den Umlauten *wĩ*, *wě* zu unterscheiden, vgl. *řwen* „Marder“ mit etymologischem *-w + e-* (georg. *řwerna*) und *řkwēr* „Reihe“ mit dem Umlaut des *õ* (Adv. *řkõruř* „in Reihen“) oder *xwigem* „ich baue es für mich selbst“ mit etymologischem *-w + i-* und *woxwiřd* mit dem Umlaut des *u* (georg. *xuti*).

Daher kann man nur von 14 Vokalphonemen sprechen, die sich in folgendem Trapez darstellen lassen:



Die Grundlage solcher Reinterpretation ist bei den Phonemen /*řg*/, /*řřg*/, /*řřř*/ dieselbe. Auch diese Phoneme sind